

# Die «post-antimikrobielle Leistungsförderer-Ära»\*

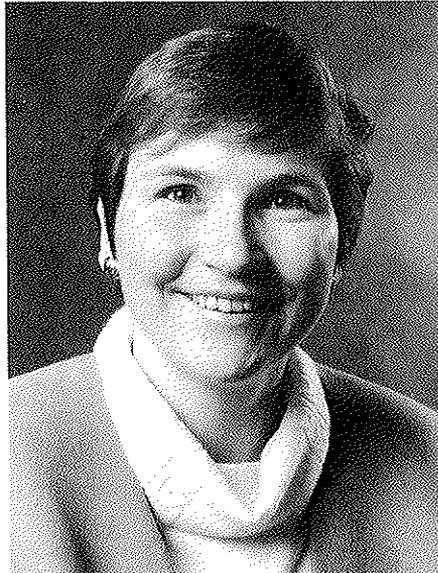
Danielle GAGNAUX, Direktorin der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Nutztiere (RAP), CH-1725 Posieux

Bis ins Jahr 2000 werden in der Schweiz die antimikrobiellen Leistungsförderer (AML) als Futterzusatz verboten sein. Das Parlament hat dies in der Absicht beschlossen, das potentielle Risiko zu minimieren, dass krankmachende Bakterien für den Menschen antibiotikaresistent werden. Auch wenn dieses Risiko wissenschaftlich nicht belegt ist, sind die AML in Konsumentkreisen sehr umstritten. Die Produzenten haben aus diesem Grund bereits jetzt entschieden, im Rahmen der «Qualitätssicherung Fleisch» freiwillig auf den Einsatz von AML zu verzichten.

Der Verzicht auf AML bewirkt einschneidende Veränderungen in der Fleischproduktion. Ihr Einsatz war übrigens in der schweizerischen Milchproduktion nie erlaubt. Die AML sind seit den 60er Jahren als Leistungsförderer bei Masttieren eingesetzt worden. Sie beeinflussen die Mikroflora des Verdauungstraktes über eine Hemmung schädlicher Keime. Daraus ergibt sich eine bessere Futterverwertung und eine Verbesserung der Gesundheit. Ihre Wirkung ist bei Jungtieren ausgeprägter. Wie in Arbeiten an der RAP gezeigt werden konnte, ist bei einem AML-Verzicht bei Ferkeln und Kälbern mit rund 10 % verminderten Zuwachsraten zu rechnen. Gleichzeitig handelt man sich einen grösseren Anfall an tierischen Ausscheidungen und eine erhöhte Krankheitsanfälligkeit ein. Die Imageverbesserung beim Fleisch hat ihren Preis. Der Verzicht auf AML tangiert die Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft.

## Das Modell Schweden

Aus aktuellen Statistiken der Schweiz geht hervor, dass 90 % des Ferkelfutters, 60 % des Mastschweinefutters, 35 % des Kälber-



*Danielle Gagnaux*

futters und 20 % des Mastrinderfutters antimikrobielle Leistungsförderer enthalten. Ein AML-Verbot verlangt von den in der Fleischproduktion tätigen Kreisen grosse Anstrengungen und Anpassungen. In Schweden, das als erstes europäisches Land das Verbot aussprach, hat der Verzicht auf AML vorerst einen zunehmenden Einsatz bei den therapeutischen Antibiotika und einen erhöhten Verbrauch von Zink als Futterzusatz ausgelöst. Zink im Ferkelfutter hat eine den AML vergleichbare Wirkung. In der Schweiz möchte man gleiches vermeiden, andernfalls würde sich das AML-Verbot als gefährlicher Bumerang erweisen. Das Risiko, dass Bakterien gegenüber in der Humanmedizin verwendeten Antibiotika resistent werden, ist beim Einsatz von therapeutischen Antibiotika grösser als bei der Anwendung von AML.

Zink andererseits beeinträchtigt die Bodenfruchtbarkeit empfindlich und sein Einsatz in der Schweiz unterliegt strengen gesetzlichen Bestimmungen. Das schwedische Modell ist somit in der Schweiz nicht anwendbar.

## Jungtier-verträgliche Produktionssysteme entwickeln

Einige Firmen haben Futterzusätze entwickelt, die als Ersatz für AML konzipiert wurden. Ihre Wirksamkeit ist aber oft nur teilweise nachweisbar. Sicher ist in diesem Bereich in nächster Zukunft mit Fortschritten zu rechnen. Um den Wegfall der AML aufzufangen, ist aber in erster Linie den zu ergreifenden Massnahmen auf Stufe Herdenmanagement der Vorrang zu geben. Untersuchungen an der RAP belegen, dass ein AML-Verzicht bei Mastende nicht problematisch ist. Die Situation bei Jungtieren ist dagegen wesentlich komplexer. Das mikrobiologische Gleichgewicht in ihrem Verdauungstrakt ist noch nicht voll etabliert und sie reagieren empfindlicher auf Umwelteinflüsse. Die Einstallung und Gruppierung von Jungtieren unterschiedlichster Herkünfte stellt einen zusätzlichen Risikofaktor dar. Die Erfahrungen, die in Labelprogrammen bereits gemacht wurden zeigen, dass man unweigerlich auf therapeutische Antibiotika zurückgreifen muss. Es ist ein Gebot der Stunde, das Problem an der Wurzel zu packen. Mit andern Worten, Jungtier-verträgliche Produktionssysteme sind zu entwickeln, in denen Tierverhalten, Haltung, Stallklima, Fütterung, Fleischqualität und Wirtschaftlichkeit optimal aufeinander abgestimmt werden. Diese multidisziplinäre Vorgehensweise hat bereits einige Ergebnisse geliefert. Weitere Anstrengungen sind notwendig, um die noch zahlreichen offenen Fragen zu beantworten.

\* Übersetzung: Annelies Bracher-Jakob, Neyruz